

Jahrbücher des
Instituts für deutsche Sprache

Deutsche Syntax

Ansichten und Aussichten

Herausgegeben von Ludger Hoffmann

VI, 613 Seiten. 1992. Broschur. ISBN 3 11 013706 2
(Jahrbuch 1991)

Deutsch als Verkehrssprache in Europa

Herausgegeben von Joachim Born und Gerhard Stickel

VI, 342 Seiten. 1993. Broschur. ISBN 3 11 014006 3
(Jahrbuch 1992)

Die Ordnung der Wörter

Kognitive und lexikalische Strukturen

Herausgegeben von Gisela Harras

V, 403 Seiten. Mit 26 Abbildungen und 7 Tabellen. 1995.
Gebunden. ISBN 3 11 014438 7
(Jahrbuch 1993)

Stilfragen

Herausgegeben von Gerhard Stickel

V, 455 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen. 1995.
Gebunden. ISBN 3 11 014748 3
(Jahrbuch 1994)

Deutsch – typologisch

Herausgegeben von Ewald Lang und Gisela Zifonun

VII, 700 Seiten. Mit 24 Abb. und 19 Tab. 1996.
Gebunden. ISBN 3 11 014983 4
(Jahrbuch 1995)

**Varietäten
des Deutschen**

Regional- und Umgangssprachen

Herausgegeben von
Gerhard Stickel

Sonderdruck



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1997

W

Walter de Gruyter · Berlin · New York

FRANZ LANTHALER

Varietäten des Deutschen in Südtirol

Abstract

Der Beitrag will zunächst einiges von dem, was über das Südtiroler Deutsch kursiert, zurechtrücken, da die Auffassung von der Überflutung durch italienische Interferenzen auf Untersuchungen zurückgeht, die einmal in einer ganz anderen Situation erfolgt sind und zum anderen mit damals noch wenig ausdifferenzierten soziolinguistischen Parametern gemacht wurden. Es wird zugegeben, daß es Interferenzen gibt, es wird aber auch nachgewiesen, daß es einen kreativen Umgang mit der Situation der Mehrsprachigkeit gibt. Es wird weiters die These vertreten, daß im mündlichen Sprachgebrauch in Südtirol eine österreichische Sprachtradition weiterlebt, während man sich im Schriftlichen seit der Nachkriegszeit immer mehr dem Binnendeutschen zugewandt hat.

Derzeit ist ein interessanter Prozeß der Verschiebungen im Dialekt-Hochsprache-Kontinuum zu beobachten, wie etwa die Bildung eines Ausgleichsdialektes und das Umsichgreifen einer neuen Zwischenstufe, die nach Mattheier als „unfeines Hochdeutsch“ definiert wird.

1. Die deutsche Hochsprache in Südtirol

1.1 Südtiroler Deutsch – eine Kontaktsprache?

„Ich schreibe die österreichische Hochsprache. Wie oft muß ich mit meinem Lektor des deutschen Verlags streiten.“

Wenn ich schreibe „Kasten“, so genügt es ihm nicht, ich muß „Kleiderkasten“ schreiben, beim „Polster“ muß ich „Kopfpolster“ schreiben. Niemand in Deutschland weiß, was eine Frittatensuppe ist, dennoch bleib ich bei dieser Bezeichnung.

Ich bin voll von einer österreichischen Hochsprache, ich habe nicht die Sprache eines Siegfried Lenz oder von Günther Grass, sondern die von Musil, Grillparzer, Handke.“

Der das sagt, ist wohl der bekannteste lebende Südtiroler Autor, Josef Zoderer, in einem Interview mit dem österreichischen „Standard“. Während Zoderer in seiner Klage über die deutschen Lektoren – ähnlich der vieler österreichischer Schriftsteller – sich seiner Selbstbehauptung rühmt, sagt man ihm in seiner Heimat gelegentlich eine große Bereitschaft nach, alles sprachlich Regionale aufzugeben und sich dem großen deutschen Markt anzupassen. So sagt Kurt Lanthaler in seiner Rezension von „Die Walsche“ (Sturzflüge 1/82, S. 62):

„zoderer schreibt eine süddeutsch-österreichische sprache (ich sags mal so), rutscht zwischendurch völlig unkontrollierbar und unmotiviert in das ab, was ich piekfinesisch nenne, und garniert mit tiroler kostproben.“

Inkriminiert werden u.a.: „Arkadengänge“ „Gefenne“ „Spaziermärsche“ „Sakko“ „verkleistert“ „Schuppendach“ (für Schindeldach?). Solche Auseinandersetzung um Sprache hat in Südtirol nicht häufig stattgefunden. Eher als die Frage, ob in Südtirol ein süddeutsch-österreichisches oder ein norddeutsches Deutsch verwendet werde, wurde eine Zeitlang die Frage erörtert, ob das Deutsch der Südtiroler überhaupt noch ein deutsches oder schon ein völlig italianisiertes sei. Es gab bis herauf in die 80er Jahre eine Reihe von Untersuchungen zu Interferenzerscheinungen im geschriebenen und gesprochenen Deutsch in Südtirol. Die italienischen Interferenzen, die aufgezeigt werden konnten, waren Legion. Wer etwa bei Riedmann (1972) nachgelesen hat, der fragt sich, ob die sich da unten überhaupt noch verstehen könnten, ohne das Italienische.

Nun hat es tatsächlich eine Zeit gegeben, in der viele Südtiroler für italienische Interferenzen anfällig waren; dennoch ist das Bild, das aus dieser Forschung wie auch aus vielen apokalyptisch anmutenden Zeitungsartikeln und Leserbriefen hervorgeht – gelinde ausgedrückt –, stark überzeichnet. Das hat mehrere Gründe, von denen hier nur einige erörtert werden können. Nachdem das junggrammatische Interesse an der Sprache der Südtiroler mit der Herausgabe des „Tiroler Sprachatlas“ befriedigt war, versprach vor allem die Interferenzforschung, eine damals sowieso beliebte Methode, interessante Ergebnisse auf dem Gebiet. Leider hat man sich zunächst eher auf die Beschreibung, manchmal gar die Aufzählung der Phänomene beschränkt und hat nicht die – von der Soziolinguistik z.T. erst später entdeckten – Parameter verwendet. So wurden Befunde, die nur bei einer kleinen sozialen Gruppe festgestellt wurden, auf große Teile der Südtiroler Gesellschaft übertragen, Okkasionelles wurde mit durchgehend Verwendetem gleichgesetzt. Dies ist einerseits schon bei Riedmann¹ angelegt, vor allem aber haben andere in seinem Gefolge unzulässige Generalisierungen vorgenommen. Wenn sich schon die Wissenschaft solcher Generalisierungen schuldig machte oder sie zumindest zuließ, warum sollten Sprachreiner und -schützer sich dann zurückhalten? So ging bei uns jahrelang die Rede vom „Todesmarsch“ der deutschen Sprache in Südtirol. Die Normfrage wird in diesem Zusammenhang zum erstenmal von Ammon (1995) ernsthaft gestellt.²

¹ Masser geht schon 1981 (Masser 1982) mit Riedmann stark ins Gericht.

² Riedmann ordnet das Lehngut nach den Sachbereichen, denen es zuzuordnen ist, während Pernstich sich um eine Typologisierung bemüht; Mo-

Heute stellen sich die Dinge etwas anders dar, und sehr vieles hat sich seit den 70er Jahren geändert. Das zeigt ein kleiner Versuch, den ich mit den bei Moser/Putzer (1980) aufgezählten italienischen Interferenzen in der deutschen Sprache der Städte angestellt habe. In meinem näheren Bekanntenkreis habe ich nur einen ganz geringen Teil des dort verzeichneten Fremd- und Lehnwortes registrieren können (meistens die Speisenbezeichnungen).

Die Entlehnungen oder Lehnübersetzungen aus dem Italienischen, die sich in der Schriftsprache durchgesetzt haben, sind vergleichsweise gering an der Zahl, aber es gibt sie natürlich: *Zone* (= Fläche, Gebiet), *Patronat* (gewerkschaftl. Sozialfürsorge), *konventioniert mit* (durch eine Vereinbarung verbunden?), *Fraktion* (Ortsteil, übrigens auch westöstr.), *-inspektorat* (z.B. Arbeitsinspektorat für -aufsichtsbehörde); ferner eine Reihe von Lehnbildungen, wie *Wettbewerb* (Bewerbung um eine öffentliche Stelle mit Punkteranglisten), *Dringlichkeitsbesetzung*, *-beschluß*. Früher wurden oft auch Wörter als Interferenzen angesehen, die nicht (mehr) auf Südtirol beschränkt sind: *Kollaudierung* (Bei Rizzo-Baur, im Duden als „östr., schweiz.“ registriert), *Sensibilisierung* (bei Riedmann) *Präfektur* (auch vom Duden unmarkiert registriert). *Melanzani* wird häufig zu den aus dem Italienischen übernommenen Speisenbezeichnungen gezählt; ein Blick ins ÖWB oder in das Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten zeigt, daß die Übernahme nicht (nur) in Südtirol stattgefunden hat. Der *Nationalfeiertag* ist inzwischen auch bei uns eher ein Staatsfeiertag geworden, der *Funktionär* allemal zum Beamten. Ab und zu taucht noch der *Hydrauliker* auf; er ist inzwischen aber auch (zumindest bei der Tageszeitung) zum *Wasserinstallateur* avanciert.

Ein kurzes Fazit: Es gab zunächst ein massives Eindringen vom Italianismen vor allem in die städtische Umgangssprache und in die amtliche Hochsprache in Südtirol. Dann gab es ein Aufbäumen. Heute noch anfällig sind gewisse Bereiche der Amtssprache³ (vor allem in Bereichen, für die der Staat weiterhin zuständig ist), die Jugendsprache (als altersbedingte Phasen, vor allem in Städten), stark zweisprachig geprägte Kreise, Benennung von Dingen, die es im deutschen Sprachraum nicht

ser/Putzer unterscheiden zwischen Okkasionellem und Gängigem und suchen nach den Motivationen für die Transferenzerscheinungen, vgl. auch Ammon (1995, 409/9).

³ Seit es bei der Südtiroler Landesregierung ein „Amt für sprachliche Angelegenheiten“ gibt, hat sich auch in der Verwaltungssprache vieles zum Besseren gewendet.

oder so nicht gibt (siehe „Wettbewerb“), und schließlich in der Werbung (die häufig für ganz Italien gemacht und in Rom übersetzt wird!) sowie der zitathafte, oft ironische Gebrauch von Italianismen.

Bei genauerem Hinsehen erweisen sich die Lehnelemente, die schließlich übrigbleiben, als Lexeme, die zwar als notwendige Neuerungen zur Benennung einer anderen gesellschaftlichen Realität, jedoch nicht nur aus Sprachnot übernommen worden sind, sondern, wie immer bei sprachlichen Veränderungen, bereits einen Haltepunkt im System des Deutschen hatten; so bei Inspektor (Aufsichtsbeamter) – *Inspektorat* (Aufsichtsbehörde), mit -at als gängigem Lehnsuffix, das im Deutschen längst als produktives Wortbildungselement wirksam ist. Bei *Zone* braucht es nur eine ganz kleine Bedeutungsverschiebung, um zu *Wohnbauzone*, *Industriezone* etc. zu kommen, und von der Dringlichkeitsanfrage, -antrag (Duden) zum *Dringlichkeitsbeschluß* ist es ja auch kein allzu weiter Weg. Wir sehen in solchen Eigenheiten den Versuch, mit der mehrsprachigen Situation ökonomisch umzugehen.

Viel schwerwiegender wären die strukturellen Entlehnungen, die man dem Südtiroler Deutsch allenthalben vorgeworfen hat. So wagt Kramer – in seiner im übrigen eher ausgewogenen Darstellung (1981, S. 118) – die Behauptung, daß das Normitalienische den Südtirolern näherliege als das Deutsche, das ihnen in Phonologie⁴ und Grammatik große Schwierigkeiten bereite. Dies zu glauben fällt einem schwer, wenn man bedenkt, daß über 70 % der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols in Gemeinden mit weniger als 10 % Anderssprechenden aufwachsen, deutsche Schulen besuchen, deutsche Medien konsumieren und in ihren Dörfern Tausende deutscher Feriengäste beherbergen.

Manche der phraseologischen Gebilde, die man auf das Italienische zurückgeführt hat, können oft sehr unterschiedlich motiviert sein: die Setzung des Schreibnamens vor dem Rufnamen ist eine örtliche Gepflogenheit⁵, die auch in Österreich weit verbreitet ist. *Eishockeyitalienmeister* (Spillner 1992) kann ideologisch motiviert sein: die Grödner Mannschaft ist zwar Meister von Italien geworden, aber sie ist kein „italienischer“ Meister. Auch dialektbedingter Kasusgebrauch wird manchmal dem äußeren Kontakt zugeschrieben, obwohl sie sich aus dem inneren erklären ließen. So läßt sich ein „über der Brücke gehen“ (Spill-

⁴ Kramer geht, wie andere, von einem monozentrischen Normbegriff aus, welcher sich am deutschen Norden orientiert, und kommt so zu einer negativen Bewertung nicht nur des Südtirolischen, sondern auch des Österreichischen und des Süddeutschen insgesamt.

⁵ Hofname vor Personennamen.

ner, a.a.O.) eher aus dem Dialekt erklären als mit dem Kasussyntaktismus des Italienischen. Man ist sogar so weit gegangen, die schwache Flexion starker Verben bei Kindern als Interferenzerscheinungen zu registrieren, wo doch alle Welt weiß, daß diese Generalisierungstendenz im Spracherwerbsprozeß eine natürliche Phase darstellt. Daß bei Zweisprachigen, und überhaupt bei Menschen, die mehr als eine Sprache gut beherrschen, Tendenzen, die in einer Varietät vorkommen, durch die Fremd- bzw. Zweitsprache verstärkt werden, wird allerdings niemand bezweifeln.

Eine stärkere Anfälligkeit für Interferenzen zeigt immer noch der pragmatische Bereich. So sind vor allem in der Werbung – aus den ange-deuteten Gründen – rhetorische Elemente des Italienischen recht häufig anzutreffen. Sie werden aber in vielen Fällen nicht von deutschsprachigen Südtirolern produziert. Beispiele: „Ich fahre Bus. Worauf wartest du?“ „Smog, muß nicht sein!“ (Aufschriften auf Stadtbussen) oder die Anrede: „Frau“, wenn man den Namen einer Dame nicht kennt (für österreichisch „gnädige Frau“).

Die vielen Interferenzerscheinungen in der Alltagssprache, die in der Vergangenheit aufgezeigt wurden, sind fast alle in bestimmten Domänen (Recht und öffentliche Verwaltung) oder bei einem eingeschränkten Personenkreis (städtische Jugendliche, „echte“ Zweisprachige) anzutreffen; häufig handelt es sich um okkasionelle Verwendung.

Daß man seit langem versucht, Interferenzen zu vermeiden und abzubauen, zeigt der „Assessor“. In der Landesregierung ist er inzwischen zum „Landesrat“ geworden, sein Amt ist allerdings das Assessorat geblieben (auch weil „Ressort“ inzwischen schon anderweitig besetzt war); in der Gemeinde gibt es den Assessor noch, vielleicht auch weil „Ressortleiter“ nicht so viel heimeliger klingt.

Es ist hier nicht der Raum, diese Entwicklung nachzuzeichnen; es möge genügen zu sagen, daß in Südtirol im gehobenen Sprachgebrauch heute kaum mehr italienische Interferenzen gebraucht werden, als es im übrigen deutschen Sprachraum angelsächsische gibt; daß ein Strukturverlust nicht stattgefunden hat, daß die deutsche Sprache ihre Domänen behauptet hat und daß etwaige Mängel derselben nicht sosehr aus dem Kontakt mit dem Italienischen resultieren als vielmehr aus einer sehr starren Abwehrhaltung diesem gegenüber und einem zu devoten Blick auf die normsetzenden Instanzen des Deutschen, deren Zentren sehr weit entfernt von uns liegen.⁶

⁶ Vgl. Riehl (1994).

1.2 Welche Sprachtradition lebt in Südtirol weiter?

Nachdem wir uns durch diese Einleitung von dem, was die gängigen Vorurteile über die deutsche Sprache in Südtirol besagen, etwas distanziert haben, wollen wir sehen, welche Faktoren das heutige Deutsch in Südtirol vielleicht stärker bestimmen.

Sicher wird in Südtirol ein Hochdeutsch verwendet, das die süddeutsche Prägung nicht verleugnet, aber man kann auch nicht generell von einem österreichischen Deutsch sprechen. Eine Stichprobendurchsicht des Duden-Bandes von J. Ebner ergibt, daß wir südlich des Brenners bei weitem nicht alle Einträge kennen und gebrauchen, daß es bei einigen semantische Differenzen gibt, daß Wörter, die in Österreich auch in geschriebener Form auftreten, bei uns nur mündlich (meist im Dialekt) verwendbar sind. Ich glaube, daß diese Tatsache einer Erklärung bedarf. Warum benutzen wir im Dialekt und – zumindest gelegentlich auch – in der Umgangssprache der Städte die österreichischen Varianten, schreiben sie aber nicht? Wir gehen nämlich *Erdäpfel* kaufen und schreiben auf den Einkaufszettel *Kartoffeln*, wir machen einen Besuch im *Spital* und schreiben aus dem *Krankenhaus*, wir nehmen uns einen *Advokaten* und lassen den *Rechtsanwalt* Mahnbriefe schreiben, wir sagen *miteinander* und schreiben *zusammen*, unser Kind hat sich *verköhlt*, und wir schreiben ihm eine Entschuldigung wegen *Erkältung*. *Zibebe* (tsve:bə), *Zieche* (tsieχə) und viele Wörter dieser Art gibt es nur mehr im Dialekt, z.T. nur mehr bei der bäuerlichen Bevölkerung.

Bestätigt wird dieser Befund auch durch eine Befragung (Forer/Moser 1988, S. 190), bei welcher Südtiroler Gewährspersonen nur gut die Hälfte des österreichischen hochsprachlichen Wortschatzes geläufig war. Viele gesamtösterreichische Wörter, die Südtirolern geläufig sind, kommen außerdem nur im Dialekt oder der dialektalen Koiné vor, schriftsprachlich werden sie als nicht korrekt vermieden.

Ich kann mir diesen Umstand nur so erklären, daß es im Hochsprachlichen, vor allem im Schriftlichen, nach 1919 mit der Abwanderung der österreichischen Mittelschicht, mit dem Verbot der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit, mit der Abschaffung der deutschen Schule ab 1923 und mit dem Ausfall einer schulisch deutsch sozialisierten Generation einen Bruch gegeben hat und daß man nach 1945 nicht wieder an die österreichische Sprachtradition angeknüpft, sondern sich eher an das „Gesamtdeutsche“ angelehnt hat, das durch den Duden repräsentiert wird. Das geht einher mit der Tendenz, alles Regionale und Dialektale aus der Hochsprache auszuschließen. Man glaubte nämlich früher (mancher Sprachschützer in Südtirol ist heute noch dieser Meinung), daß nur

die deutsche Hochsprache die Südtiroler deutsch und den Bestand der deutschen Kultur dort erhalten können.

Nach dem Krieg gab es einen Neuanfang mit vielen Unsicherheiten. Der Duden gab Sicherheit; aus ihm wurden immer die unmarkierten Varianten gewählt (in Schule, Ämtern, Zeitungsredaktionen). Der Dialekt wurde abgewertet. Man hatte Angst vor der „Verelsässerung“ (Ausbau- und Abstandsprache). Dem Purismus, der das Italienische aus der deutschen Sprache austreiben wollte, ist auch alles Regionale und Dialektale und nicht zuletzt das Österreichische zum Opfer gefallen. Weiters gilt natürlich, daß österreichische Eigenheiten (wie etwa -erl-Diminutiva wie *Busserl*, *Herzerl*) in Südtirol noch stärker verpönt sind als in Nordtirol. Selbstverständlich dringen gesamtdeutsche Lexeme, die sich in Österreich durchsetzen, auch in unsere Dialekte ein und verdrängen dort ehemals mit dem Nachbarland gemeinsames Wortgut, z.B. *Tomate* (für *Paradeis[er]*), *Blumenkohl* (für *Karfiol*). Ein weiteres hat sicher der europäische Markt getan, in dessen Segnungen die Österreicher ja erst seit neuestem gelangt sind, und die tiefgreifende Veränderung in der Wirtschaftsstruktur des Landes. Das läßt sich am Beispiel *Sahne* und *Butter* in meinem Heimatdialekt sehr gut zeigen. Das, was auf der „guten“ Milch schwamm, war der *Rahm*, der zunächst zum *Butter* geschlagen wurde (dem österreichischen *Schlagrahm*, auch in weiten Teilen Südtirols so benannt) und dann zu *Schmalz* (= Butter); dieses wurde in Zeiten des Überschusses eingekocht und im Winter als *gesottenes Schmalz* verwendet. Heute steht praktisch bei keinem Bauern mehr eine Zentrifuge. Es wird Sahne und (der/die) Butter eingekauft. Nur die Fettschicht, die sich auf nicht-homogenisierter Milch bildet, wird auch im Dialekt noch als *Rahm* bezeichnet, und ab und zu ist noch vom *Kochrahm* die Rede. Verallgemeinernd kann man sagen: man kauft, was auf der Packung steht; und wenn da, wie in diesem Fall, auf Südtiroler Produkten noch Rahm steht, so wird dem deutschen Gast auf jeden Fall *Sahne* serviert.

Damit sind wir beim Thema Tourismus. Da Südtirol zu bestimmten Zeiten ein einziges riesiges Hotel ist, sind große Teile der Bevölkerung seit Jahrzehnten einer Immersion ins Deutsch der Bundesrepublik ausgesetzt, wodurch das Repertoire von Hoteliers, Zimmermädchen und Reiseleiterinnen durch eine Reihe von nord- und binnendeutschen umgangssprachlichen Varianten erweitert wurde: z.B. *rauf*, *runter*, *mal*, *hinauf*, *laufen* (für „gehen“) usw. Ein Gastwirt, der vornehmlich Urlauber aus Deutschland beherbergt, wird auch eher *Käsesahnetorte* auf den Speisezetteln setzen als *Topfenkuchen*. Ab und zu wurde in Südtirol auch schon beklagt, daß unsere Sprache durch den deutschen Tourismus stärker überfrem-

det werde als durch die italienische Verwaltung – wie folgendes Gedicht beweist:

Gerhard Kofler

ausländisches deutsch

des ausländische deitsch
hersch jetz schun wie
des glockngebimmle
so oft, lei daß es holt
no mehr in die ohrn
weah tuat, und net lei des
A DEN KAFFEE NACH DEUTSCHER ART
preißens den preißn schun on.
des mocht die schond
perfekt, denk i und renn
schnell zem hin, wos no
den herrlichn macchiato gibt,
kloan und stork

noch inserer ort

In unserer Standardaussprache allerdings haben sich viele Austriazismen erhalten; so sagen wir *Chemie* (kxe'mi:), *Chef* (ʃe:f), *Orchester* (or'ç ester), *Chance* (ʃā:s), *Pension* (pen'sjo:n). Neben diesen mit Österreich gemeinsamen Regionalismen gibt es in der Aussprache noch eigene, die sich von der dialektalen Basis herleiten lassen: stark entrundete Umlaute, stimmloses [s] in allen Positionen, kein regelhafter Wechsel zwischen Ich- und Ach-Laut (sondern regionale Variation). Die stimmlose Lenis im Anlaut, wie sie in Österreich allgemein üblich ist, haben wir nur bei [b] (obwohl sie in unseren Dialekten ab und zu auch bei anderen Konsonanten auftritt). Als Übergeneralisierung ist gelegentlich im gedeckten Auslaut ein [e] statt eines [ə] zu hören.

2. Die regionale Gliederung des Südbairischen in Südtirol

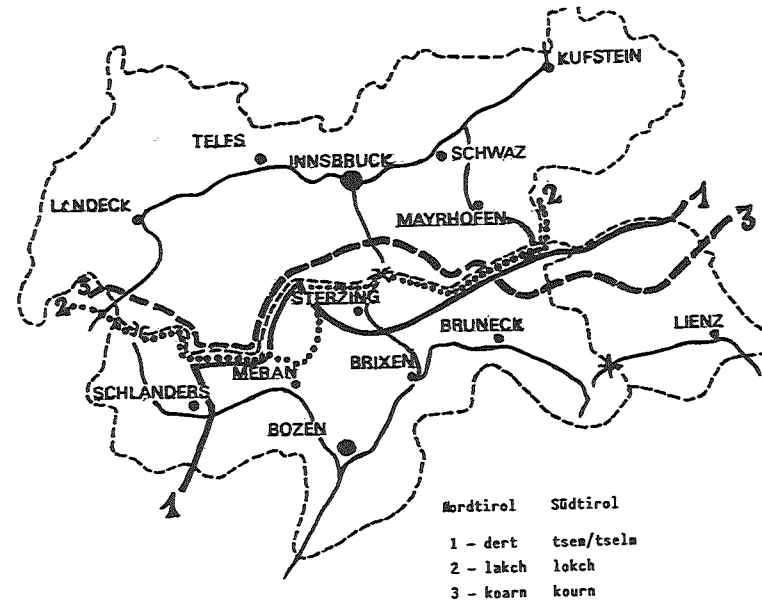
2.1 Die Südtiroler Dialekte

Südtirol hat nicht vier Dialekte, wie einmal behauptet worden ist (Born/Dickgießer 1989), sondern mindestens einen für jedes seiner engen Hochtäler. Ich will hier bei der dialektgeographischen Situation nur kurz verweilen, da sie ja schon mehrfach publiziert worden ist. Besiedlungsgeschichte und Jahrhunderte geltende Verwaltungseinheiten haben einen

(in vieler Hinsicht geschlossenen) Tiroler Dialektraum⁷ entstehen lassen, der weder durch den Alpenhauptkamm noch durch die inzwischen fast 80 Jahre alte Staatsgrenze wesentlich geprägt ist. D.h., daß die Südtiroler Dialekte weder strukturell noch lexikalisch starke Unterschiede zum Norden aufweisen. Die Unterschiede, die sich möglicherweise durch die lange Trennung ergeben haben, liegen eher im Suprasegmentalen, vor allem in der Satzmelodie. Dazu kommt die Realisierung einiger Phoneme: häufiger ein postvelares [kχ und χ] im Norden gegenüber palato-alveolarem oder velarem [kx und x] im Süden. Ebenso findet man im Norden häufiger die Endung -n bei Feminina.

Selbstverständlich hat im Norden die (von Forer/Moser und Scheuringer hervorgehobene) ostösterreichische Sprachregelung inzwischen auch im Substandardbereich in Lexikon und Semantik Änderungen bewirkt, die der Süden nicht mitgemacht hat. Und selbstverständlich hat die gänzlich andere Verwaltungsstruktur im Süden zu einer Reihe von lexikalischen und semantischen Veränderungen geführt, die sich auch im Substandard durchgesetzt haben (die schon erwähnten: *Assessor, Industriezone, Wettbewerb, Inspektorat*, um nur einige zu nennen).

Hier einige der relativ wenigen Isoglossen, die den Alpenhauptkamm entlang verlaufen und damit Nord- von Südtirol scheiden:

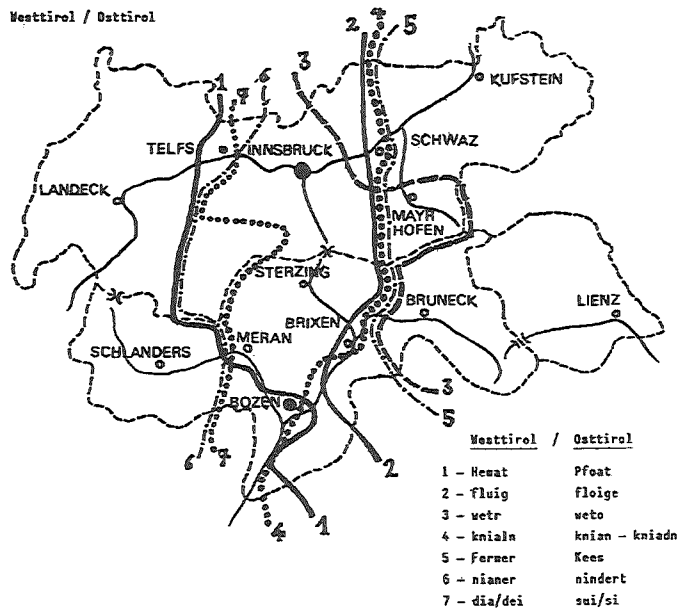


nach Meraner/Oberhofer 1982, S. 25

Viel zahlreicher jedoch sind die Isoglossen, die Südtirol selbst dreiteilen.

⁷ Vgl. Moser (1982, S. 76).

Abb. 2 Westtirol / Osttirol



nach Meraner/Oberhofer 1982, S. 28

Aber zurück zu den Einzeldialekten. Während die alte geographische Dreiteilung noch durch eine Reihe von Isoglossen belegbar ist, die von Norden nach Süden verlaufen, scheint der Unterschied zwischen den Kranzmayerschen Zonen Zentraltirol und Randtirol stark im Schwinden begriffen zu sein, zumindest im Süden, wo die alten Merkmale nur mehr in kleinen Rückzugsgebieten gelten.

Die Dreiteilung ist deswegen interessant, weil die Zonen gegen jede voreilige Erwartung über den Alpenhauptkamm hinweg verlaufen, so daß etwa der obere Vinschgau mit dem Oberinntal bedeutend mehr Verwandtschaft aufweist als mit dem Burggrafenamt (also der Gegend um Meran) und das Tauferer Ahrntal dem Zillertal ebenso näher zu sein scheint als dem Eisacktal.

Es gibt neben den lexikalischen natürlich auch phonologische Besonderheiten in jeder der drei Regionen.

Wie interagieren nun diese verschiedenen Basisdialekte untereinander und mit anderen deutschen Varietäten?

2.2 Regionaler Ausgleich

Noch vor nicht allzu langer Zeit hätte ich behauptet, daß ein Bauer aus dem Ahrntal und aus dem oberen Vinschgau sich, zumindest anfänglich, recht mühsam verständigt hätten, so unterschiedlich sind die Dialekte, die nur gut 150 Km voneinander entfernt sind, in Lexik und Phonologie. Dies hat sich heute alles geändert. Wenn ich an meinen Geburtsort⁸ komme, dann höre ich eine andere Sprache, als die, welche ich als Kind gesprochen und um 1970 für meine Dissertation aufgenommen habe. Von den heute lebenden ca. 450 Personen, die in dem Dorf geboren sind, hat sich inzwischen ein gutes Drittel in einer anderen Gemeinde niedergelassen, ein guter Teil der erwachsenen männlichen Bewohner sind Wochen- oder Tagespendler, auch viele Bauern gehen zeitweilig einer Nebenerwerbsbeschäftigung nach, viele junge Frauen arbeiten auswärts im Fremdenverkehr und kommen nur noch im Urlaub nach Hause, die 11/14jährigen besuchen die Mittelschule in St. Leonhard. Dazu kommen noch die vorhin schon angesprochenen Veränderungen in der Landwirtschaft selbst, dann der Besucherstrom (über die Timmelsjochstraße), und nicht zuletzt die Fernsehantennen und Parabolspiegel auf den Balkonen und Dächern der Bauernhäuser.

Alle genannten Personengruppen bringen ebenso sprachliche Neuerungen in den Ort wie die Medien. Wenn man der Hypothese der sozialen Netzwerke der Milroys (Milroy/Milroy 1985 sowie J. Milroy 1992) folgt, dann ergäbe sich aus der jetzigen Konstellation im Dorf eine Schwächung des ehemals starken, geschlossenen sozialen Netzes und ein zunehmendes Eindringen neuer offener oder verdeckter Prestigeformen aus anderen Varietäten, d.h. aus prestigehaltigeren Nachbardialekten, aus einer regionalen Koiné oder aus der Hochsprache. Einige wenige Interviews, die ich bisher machen konnte, bestätigen den ersten Eindruck, der ja auch keineswegs überrascht.

Die erwähnten sozialen Veränderungen haben also einen zweifachen Prozeß sprachlicher Veränderung ausgelöst: die Sprache derer, die bleiben oder regelmäßig zurückkehren, macht einen Wandel durch, und diejenigen, die nicht zurückkommen, passen sich der Varietät ihrer neuen Umgebung in einem gewissen Grad an.

Die Veränderung des Basisdialekts im Ort zu beschreiben, bin ich noch nicht in der Lage, kann allerdings einige Tendenzen angeben. Bei jüngeren Personen habe ich den Schwund verbaler Paradigmata mit Singular-Plural-Opposition *ui - ie* festhalten können, z.B. *puig, mier piëgn*,

⁸ Rabenstein in Passeier.

er *fluik*, si *fliegg*, während Paradigmata, die hochsprachlich gestützt werden, also mit i:-e:-Opposition erhalten bleiben. Auch der „starke“ Konjunktiv II ist stark im Zurückgehen, vor allem bei Formen, die in Nachbardialekten oder in der Gemeinsprache unüblich sind, z.B. *i tsu:x*, *i sieg* (ich zöge, ich sagte). Die Umschreibungen, die ich schon Ende der 60er Jahre bei jüngeren Leuten recht häufig feststellen konnte, haben entsprechend zugenommen. Phonologisch bedingte Vokalvarianten im Paradigma, also etwa Vokalkürzung vor stimmlosem Verschluslaut, z.B. *i le:β*, du *lepʃ*, *i gi:β*, du *gipʃ* (ich lebe, du lebst, ich gebe, du gibst), sind keiner Veränderung unterworfen.

3. Zwischenregister

3.1 Das Dialekt-Hochsprache-Kontinuum

Wie sieht es nun zwischen den beiden Polen Dialekt-Hochsprache aus? Wir haben uns in Südtirol angewöhnt, unseren Sprachgebrauch (nach Ferguson) als 'mediale Diglossie' zu definieren, und haben diese so beschrieben: Geschrieben wird in Hochdeutsch, gesprochen wird – bis auf ganz wenige offizielle Situationen – Dialekt. Mit diesem Konstrukt ließ sich in der Deutschdidaktik gut arbeiten. Natürlich war uns bewußt, daß mit Dialekt nicht einfach die Basisdialekte gemeint sein konnten und daß es zwischen diesen und der Hochsprache Zwischenstufen gab, die allerdings immer noch stark von den Einzeldialekten geprägt waren. Seit 1981 (Saxalber 1982¹ und ²) wußten wir, daß die Sprecher die Situation anders einschätzen und in vielen Situationen Umgangssprache zu sprechen glauben. Ich will mich hier nicht auf Definitionen von Umgangssprache oder eventuelle Abgrenzungen des Begriffes von dem der Regionalsprache einlassen. Ich habe den Begriff Umgangssprache im Zusammenhang mit Südtirol immer mit Vorsicht gebraucht, auch im Lichte dessen, was Moser (1982) in diesem Zusammenhang sagt, nämlich daß bei Südtirolern, die mit Deutschen aus anderen Regionen interagieren, häufig ein Diskontinuum zu Tage tritt. Allerdings gehen diese Untersuchungen auf die 70er Jahre zurück, und inzwischen hat sich manches geändert.

Die dialektale Koiné, die sich herausbildet und von der ich schon gesprochen habe, scheint mir vor allem durch Konvergenz geprägt zu sein. Die Dialektsprecher legen nicht nur die als primäre Dialektmerkmale bekannten und stigmatisierten Eigenheiten ihres Basisdialekts ab, sondern bewegen sich noch weiter auf ihre dialektalen Nachbarn zu, wobei natürlich auch eine Annäherung an die Gemeinsprache erfolgt, allerdings nicht immer auf direktem Weg, sondern über den Umweg prestigehaltigerer Dialekte und städtischer Umgangssprachen – welche ja auch immer noch stark dialektale Züge tragen. Mir schiene dieses Kontinuum

gut beschreibbar mit dem von Ammon vorgeschlagenen Instrumentarium zur Messung von Dialektalität (Ammon 1985). Ich habe die Skalierung für das Südtirolische im einzelnen nicht durchexerziert, aber ich könnte mir gut vorstellen, daß man sowohl auf lexikalischer und phonologischer als auch auf morphosyntaktischer Ebene zu recht brauchbaren Indikatoren kommen würde. Wenn wir einmal die Schibboleths und die sogenannten Primärmerkmale, die ja immer problematisch sind, weglassen, dann könnte man für das Beispiel des Passeirer Dialektes und seiner Übergänge in die Meraner und dann in die Bozner Verkehrssprache etwa die Phoneme *oa*, *ou*, *o:* kombiniert mit stimmhaftem oder stimmlosem Verschluslaut in den Wörtern *Brot* und *Bozen* wählen. Ähnliches wäre bei Lokalpartikeln und Klitika möglich.

Es ergäben sich dann vier Stufen:

Basisdialekt (hint. Passeiertal)	Burggräfler D Meraner Ver- kehrsspr.	gehobene Umgangssprache	Hochsprache
<i>proat</i>	<i>prout</i>	<i>pro:it</i>	Brot
<i>poatsn</i>	<i>poutsn</i>	<i>po:tsn</i>	Bozen
<i>aoxn/(aodn)</i>	<i>aodn/ai</i>	<i>hinaof</i>	hinaus
<i>onhn/durx</i>	<i>oni(n)/umi(n)</i>	<i>hini:bər</i>	hinüber
<i>erxtig</i>	<i>dianftig</i>	<i>dianftig</i> / <i>dianfto:ig</i>	Dienstag
<i>wenrnsə gip</i>	<i>wenərsi:n gip</i>	<i>wenersti:m gip(t)</i>	wenn er sie ihm gibt

In vielen Fällen würde ein dreistufiges Modell genügen, weil die gehobene Umgangssprache entweder mit dem prestigeträchtigeren Dialekt der Meraner Gegend oder mit der hochsprachlichen Form identisch ist.

3.2 'Unfeines Hochdeutsch'

Ein neues Register setzt sich seit einigen Jahren in den Medien und bei öffentlichen Situationen immer stärker durch. Judith Bertagnoli hat dieses Phänomen untersucht und nach Mattheier als 'unfeines' Hochdeutsch bezeichnet.

Diese neue Varietät ist durch eine Reihe von phonologischen Umwandlungsregeln geprägt. Dazu gehört die Verdampfung von [a] zu [q], also: Er *hqt*, er *soggt*, *qn*, *qb*, *geprqcht*. Weiters ist da die volle Entrundung

aller Umlaute: also [ö] und [ä] zu [e], [ü] zu [i].⁹ Diese Phoneme werden von vielen Sprechern in den Medien und in öffentlichen Situationen realisiert.

Ein weiteres Charakteristikum ist die Palatalisierung von [s] vor p, t, k in allen Silbenpositionen, also: „gaft^hspiel“, „erstens“, „i^hf (t)“, „Österreich“, „feststellen“. Diese Eigenheit tritt nur mehr bei einer kleineren Anzahl von Sprechern auf.

Daß der stimmhafte Verschlusslaut [b] im Anlaut eher stimmlos gesprochen wird, ist ein Phänomen, das nicht nur Südtirol betrifft, sondern auch Teile Österreichs, also „Gepiet, Pubm“. Möglicherweise wird das, was wir Einheimischen (gerade) noch als [b] realisiert wännen, von Norddeutschen unter Umständen schon als stimmloser Plosivlaut wahrgenommen. Einen Sonderfall bildet die Verdampfung von [ai] zu offenem [o:]. Dieses Phonem kommt in den Tiroler Dialekten praktisch nicht vor, denn hochdeutsch [ai] ist fast durchgehend als (geschlossenes) [oi] realisiert, also für „fahren, zahlen“ steht dann [fo:rn, zo:ln].

Als Sprecher dieser Varietät werden vor allem drei Kategorien genannt: Politiker, hohe Beamte, die „oberen Zehntausend“, vor allem die Bozner Oberschicht ist hier gemeint.

Als Beweggründe für den Gebrauch dieser Varietät nennen viele der Befragten: „Unfähigkeit, Gewohnheit oder Anbiederung“. Aber auch für sich selber können die Sprecher durch diese Varietät die Distanz zu der nicht besonders geliebten Hochsprache aufheben. Die „norddeutsche“ Siebsaussprache ist den Südtirolern fast ebenso ferne wie den Schweizern. Vielleicht hat man ihr in der Vergangenheit einen zu hohen Stellenwert eingeräumt. Auf jeden Fall kann man auch aus der Not eine Tugend machen, indem man in dieser neuen Varietät Phoneme, die man vielleicht aus Mangel an Übung nicht besonders gut realisieren kann, durch solche ersetzt, die einem geläufig sind. Man tut aber gleichzeitig kund, daß man so reden will wie das Volk. Möglicherweise hat dabei auch das Vorbild österreichischer Politiker hereingewirkt.

⁹ Durch diese Entrundung werden Sprachsystem vorhandene Oppositionen aufgegeben. So ist etwa bei Verben wie geben, nehmen usw. in der 1. Person Sing. der Konjunktiv I nicht mehr vom Indikativ zu unterscheiden. Aber auch Minimalpaare wie „wären“ und „wehren“ fallen jetzt lautlich zusammen. Ich habe in meinem Material eine Reihe von *nemlich* und *wehln*.

4. Schluß

Wenn diese Ausführungen, in denen vieles nur kurz und oberflächlich angerissen werden konnte, den Eindruck vermittelt haben, daß das, was derzeit mit den Varietäten des Deutschen in Südtirol passiert, ein weites und noch weitgehend kaum erforschtes Feld ist, das man nicht einseitig mit dem Blick auf Sprachkontakthänomene abarbeiten kann, dann haben sie ihren Zweck erfüllt. Vielleicht gelingt es in nächster Zeit, der inneren Dynamik, die derzeit im Gefüge des deutschen Diasystems in Südtirol starke Verschiebungen verursacht, näher auf die Spur zu kommen.

Literatur

- Ammon, Ulrich (1985): Möglichkeiten der Messung von Dialektalität. In: Besch, Werner und Mattheier, Klaus J. (Hg.): Ortssprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Berlin. S. 259-282.
- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York.
- Aufschnaiter, Werner v. (1982): Sprachkontaktbedingte Besonderheiten der deutschen Gesetzes- und Amtssprache in Südtirol. In: Germanistische Mitteilungen 16, S. 83-88.
- Bertagnoli, Judith (1994): Das „unfeine“ Hochdeutsch in Südtirol. Mit der Auswertung einer soziolinguistischen Spracherhebung in Bozen. Wien. (Diplomarbeit, unveröff.).
- Born, Joachim/Dickgießer, Sylvia (1989): Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder. Mannheim.
- Ebner, Jakob (1980): Wie sagt man in Österreich. Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. (= Duden-Taschenbücher, Bd. 8). Mannheim.
- Egger, Kurt (1977): Zweisprachigkeit in Südtirol. Probleme zweier Volksgruppen an der Sprachgrenze. (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 5). Bozen.
- Egger, Kurt (1982) (Hg.): Dialekt und Hochsprache in der Schule. Beiträge zum Deutschunterricht in Südtirol. Bozen.
- Egger, Kurt (1982) (Hg.): Dialekt und Hochsprache in der Schule: Zur Lage in Südtirol. In: Egger, Kurt (Hg.): Dialekt und Hochsprache in der Schule. Beiträge zum Deutschunterricht in Südtirol. Bozen. S. 8-14.
- Egger, Kurt (1982) (Hg.): Mit Konflikten leben. Überlegungen zur Zweisprachigkeit in Südtirol. In: Moser, Hans (Hg.): Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt. (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, 13). Innsbruck. S. 169-178.
- Egger, Kurt (1990): Zur Sprachsituation in Südtirol. Auf der Suche nach Konsens. In: Deutsche Sprache 18, S. 76-88.

- Egger, Kurt (1990): Gli Alto-Atesini e le loro lingue. In: *Il Nord-Est. Diversità e convergenze. Collana di cultura veneta* 6. S. 127-132.
- Eisermann, Gottfried (1981): Die deutsche Sprachgemeinschaft in Südtirol. *Minoritäten, Medien und Sprache*, Bd. 2 (= *Bonner Beiträge zur Soziologie*, Bd. 18). Stuttgart.
- Forer, Rosa/Moser, Hans (1988): Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz. In: Wiesinger, Peter (Hg.): *Das österreichische Deutsch*, Wien/Köln/Graz. S. 189-209.
- Kramer, Johannes (1981): *Deutsch und Italienisch in Südtirol*. Heidelberg. (= *Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur- und Sprachwissenschaft*, Bd. 23).
- Kranzmayer, Eberhard (1956): *Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes*. Wien.
- Kühebacher, Egon (1976): *Deutsch und Italienisch in Südtirol*. In: *Südtiroler Rundschau* 5, S. 6-10.
- Kühebacher, Egon (1967): *Hochsprache – Umgangssprache – Mundart*. In: *Zeitschrift zur Pflege der deutschen Sprache* 77/1, S. 13-23.
- Lanthaler, Franz (1974): Systemverändernde Tendenzen in der Mundart des Pässeertales am Beispiel einiger Verbformen. In: *Der Schlern* 48, S. 469-474.
- Lanthaler, Franz (1994): *Dialekt und Sprachwahl*. In: Saxalber, Annemarie (Hg.): *Dialekt – Hochsprache als Unterrichtsthema*. Bozen. S. 223-247.
- Lanthaler, Franz/Saxalber, Annemarie (1992): Zwischen innerer und äußerer Mehrsprachigkeit. Zum muttersprachlichen Unterricht in Südtirol. In: *Der Deutschunterricht (DU)* 44, 6, S. 70-83.
- Lanthaler, Franz/Saxalber, Annemarie (1994): *Deutschunterricht in Südtirol – Sprachdidaktik für den kleinen Raum*. In: Klotz, Peter/Sieber, Peter (Hg.): *Vierlei Deutsch*. Stuttgart. S. 78-93.
- Masser, Achim (1982): *Italienisches Wortgut im Südtiroler Deutsch – droht eine Überfremdung?* In: Moser, Hans (Hg.): *Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt*. Innsbruck. S. 63-74. (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe*, 13).
- Mattheier, Klaus J. (1982): *Koexistenz und Variabilität in der Dialekt-Standard-Situation. Einige linguistische und dialektdidaktische Bemerkungen zur Diglossie an rheinischen Beispielen*. In: Egger, Kurt (Hg.): *Dialekt und Hochsprache in der Schule. Beiträge zum Deutschunterricht in Südtirol*. Bozen. S. 128-146.
- Mattheier, Klaus J. (1990): *Dialekt und Standardsprache. Über das Varietätensystem des Deutschen in der Bundesrepublik*. In: *Int'l J. Soc. Lang.* 83, S. 59-81.
- Mattheier, Klaus J. (1990): *Überlegungen zum Substandard im Zwischenbereich von Dialekt und Standardsprache*. In: Holtus, G./Radtko, E. (Hg.): *Sprachlicher Substandard III. Standard, Substandard und Varietätenlinguistik*. Tübingen. (= *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft Band 45*). S. 1-16.

- Mattheier, Klaus J. (1994): *Varietätensensus*. In: Mattheier, Klaus J./Wiesinger, Peter (Hg.): *Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen*. Tübingen. S. 413-442.
- Mattheier, Klaus J. (1994): *Vom 'feinen' und vom 'unfeinen Deutsch'*. In: Lanthaler, Franz (Hg.): *Dialekt und Mehrsprachigkeit. Beiträge eines internationalen Symposiums*. Bozen. S. 89-99.
- Mayrhofer, Verena (1993): *Der Umgang mit Interferenzen. Dargestellt anhand von Beispielen aus Südtirol*. Innsbruck (Diplomarbeit, unveröff.).
- Meraner, Rudolf/Oberhofer, Monika (1982): *Zur Mundart in Tirol*. In: Egger, K. (Hg.): *Dialekt und Hochsprache in der Schule. Beiträge zum Deutschunterricht in Südtirol*. Bozen. S. 15-41.
- Milroy, James/Milroy Lesley (1985): *Linguistic change, social network and speaker innovation*. In: *Journal of Linguistics* 21, S. 339-384.
- Milroy, James (1992): *Linguistic change and variation*. Oxford UK/Cambridge USA.
- Mioni, Alberto M. (1990): *La standardizzazione fonetico-fonologica a Padova e a Bolzano (stile di lettura)*. In: *L'Italiano Regionale. SLI* 25, Roma, S. (193-208).
- Moosmüller, Sylvia (1991): *Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck*. Wien (= *Sozialwissenschaftliche Reihe*, hg. von W. U. Dressler, Bd. 1).
- Moser, Hans (Hg.) (1982): *Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt*. Innsbruck. (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe*, 13).
- Moser, Hans (1982): *Zur Untersuchung des gesprochenen Deutsch in Südtirol*. In: Moser, Hans (Hg.): *Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt*. Innsbruck. (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe*, 13). S. 75-90.
- Moser, Hans/Putzer, Oskar (1980): *Zum umgangssprachlichen Wortschatz in Südtirol: italienische Interferenzen in der Sprache der Städte*. In: Wiesinger, Peter (Hg.): *Sprache und Name in Österreich. Festschrift für Walter Steinhauser zum 95. Geburtstag*. Wien. S. 139-172.
- Pernstich, Karin (1982): *Deutsch-italienische Interferenzen in der Südtiroler Presse*. In: Moser, Hans (Hg.): *Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt*. Innsbruck. (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe*, 13). S. 91-128.
- Putzer, Oskar (1982): *Italienische Interferenzen in der gesprochenen Sprache Südtirols – Faktoren der Variation*. In: Moser, Hans (Hg.): *Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt*. Innsbruck. (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe*, 13). S. 141-162.

- Reiffenstein, Ingo (1982): Hochsprachliche Norm und regionale Varianten der Hochsprache: Deutsch in Österreich. In: Moser, Hans (Hg.): Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt. Innsbruck. (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, 13). S. 9-18.
- Riedmann, Gerhard (1972): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Südtirol. (= Duden Beiträge, Sonderreihe: Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland, 39) Mannheim.
- Riedmann, Gerhard (1973): Bemerkungen zur deutschen Gegenwartssprache in Südtirol. In: Skolast 18/5, S. 17-20.
- Riedmann, Gerhard (1979): Bemerkungen zur deutschen Gegenwartssprache in Südtirol. In: Ureland, P. Sture (Hg.): Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas. Akten des 2. Symposiums über Sprachkontakt in Europa. Tübingen. S. 149-181.
- Riehl, Claudia Maria (1994): Das Problem von „Standard“ und „Norm“ am Beispiel der deutschsprachigen Minderheit in Südtirol. In: Helfrich, Uta/Riehl, Claudia Maria (Hg.): Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance? Wilhelmsfeld. S. 149-164.
- Rizzo-Bauer, Hildegard (1962): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Österreich und Südtirol. (= Duden-Beiträge, Sonderreihe: Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland, Bd. 5). Mannheim.
- Saxalber-Tetter, Annemarie (1982): Einschätzung des Dialekts bei Eltern und Lehrern. In: Egger, Kurt (Hg.): Dialekt und Hochsprache in der Schule. Beiträge zum Deutschunterricht in Südtirol. Bozen. S. 42-74.
- Saxalber-Tetter, Annemarie (1989): Dialekt in der Schule – ein Problem für das diglossische und bilinguale Südtirol. In: Koller, Erwin/ Wegstein, Walter/ Wolf, Norbert Richard (Hg.): Bayerisch- österreichische Dialektforschung. Würzburger Arbeitstagung (1986). Würzburg. S. 394-407.
- Saxalber-Tetter, Annemarie (1982): Einschätzung des Dialekts bei Eltern und Lehrern. Ergebnis einer Umfrage. In: Egger, Kurt (Hg.): Dialekt und Hochsprache in der Schule. Beiträge zum Deutschunterricht in Südtirol. Bozen. S. 42-74.
- Saxalber-Tetter, Annemarie (1982): Einschätzung des Dialekts bei Eltern und Lehrern. Ergebnis einer Umfrage. In: Moser, Hans (Hg.): Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt. (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, 13). Innsbruck. S. 179-200.
- Scheuringer, Hermann (1987): Anpassung oder Abgrenzung? Bayern und Österreich und der schwierige Umgang mit der deutschen Standardsprache. In: Deutsche Sprache 15, S. 110-121.
- Spillner, Bernd (1992): Deutsch-italienische Interferenzen bei Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit. (Manuskript des Autors).
- Tirolischer Sprachatlas. (1965-1971). Hg. von Karl Kurt Klein und Ludwig Erich Schmitt, bearb. von Egon Kühbacher, 3 Bde. Innsbruck/Marburg.
- Tyroller, Hans (1986): Trennung und Integration der Sprachgruppen in Südtirol. In: Hinderling, Robert (Hg.): Europäische Sprachminderheiten im Ver-

- gleich. Deutsch und andere Sprachen. (= Deutsche Sprache in Europa und Übersee, Bd. 11). Stuttgart.
- Weber Egli, Daniela (1992): Gemischtsprachige Familien in Südtirol/Alto Adige. Zweisprachigkeit und soziale Kontakte. Meran.
- Zagami, Gloria (1980): Vocalismo, Consonantismo e Lessico della Parlata Sud-tirolese e i suoi rapporti con l'Italiano. Messina.